

Form zu den platyuri zu stellen, so würde es mir doch nie in den Sinn kommen, selbe zur Gattung *Eurylabus* zu bringen, deren Arten, von der Form des Hinterleibes ganz abgesehen, einen großen, hinten erweiterten Kopf, eine meist dreieckige areola, und deren ♀ keine gerollten Fühler haben. Bezüglich der Beschreibung Brisshke's habe ich zu bemerken: 1) „Schildchen gerundet“ ist entschieden unrichtig oder nur auf die vordersten Seitenwinkel zu beziehen, und im letzten Falle eben kein Unterschied von den übrigen *Ichneumon*-arten darin zu finden; 2) den postpetiolus möchte ich nicht geradezu „breit“, sondern eher „mäßig breit“ nennen; 3) „Segment 3 matt“; bei der Mehrzahl meiner Exemplare ist dieses Segment nur an der Basis matt, sonst wie die folgenden glänzend; 4) „*Terebra* nicht vortretend“; bei der Mehrzahl meiner Exemplare ist das äußerste Ende der Bohrerfseide zu sehen, und wo sie am deutlichsten ist, zeigt sie sich mit der des normalen ♀ von *subsericans* übereinstimmend gebildet, nur etwas zarter; 5) Bauchsegment 2 mit doppeltem Längskiel“; dieses Segment schrumpft sehr unregelmäßig ein, in der Regel aber entsteht wie gewöhnlich in der Mitte eine kielförmige Falte, doch finde ich auch unter meinen Exemplaren eins, das eine Doppelfalte, und eines, das sogar den Anfang einer dritten Falte besitzt; 6) „*tibiae tarsisque posticis apice nigris*“; bei meinen Exemplaren sind die ganzen Hintertarsen schwarz oder nur die Basis des ersten Gliedes mehr oder weniger rothbraun; doch zweifle ich nicht, daß Exemplare mit heller gefärbten Hintertarsen vorkommen. Ich finde nun in diesen kleinen Abweichungen keinen genügenden Grund, an der Identität des Brisshke'schen *Eurylabus elongatus* mit meiner schmalleibigen Form des *Amblyteles subsericans* zu zweifeln.

Anleitung zum Sammeln und Präpariren der Neuropteren.

III.

Dr. Hagen bemerkt sehr richtig, daß, wenn eine Species hinreichend gewöhnlich ist, um viele Exemplare davon zu sammeln, wir gewiß einige von diesen ihre Farbe ohne Präparation behalten sehen werden. Ich kann dies nur bestätigen. Ich habe u. a. britische *Aeschnae*, welche noch jetzt — nach mehreren Jahren — ihre Farben und Zeichnungen beinahe so frisch haben, als wenn sie gerade gefangen wären, und dies ohne die geringste Präparation. Aber Hagen fährt fort: „Dies sind Exemplare, die der Puppe noch nicht lange entschlüpft sind und ihr Räuberleben noch nicht begonnen haben und deren Eingeweide mithin noch nichts Unreines enthält.“ Dieser letzte Theil ist vollkommen

richtig; denn es ist die Zersekung des theilweise verdauten Futters (bei den ♀ auch die Eier), die die Schönheit der Farbe zerstört. In Betreff der anderen Behauptung bin ich indessen anderer Ansicht geworden. Alle Libellen gebrauchen 2—14 Tage bis zu ihrer vollständigen Entwicklung; indessen fressen sie inzwischen, und die Individuen, welche sich nicht verändern, sind gewöhnlich vollständig entwickelt. Hagen deutet an, daß solche Thiere, die früh morgens gefangen werden, am leichtesten ihre Farbe behalten; dies schreibe ich nicht dem Umstande zu, daß sie erst seit kurzem entwickelt sind und überhaupt noch nicht gefressen haben, sondern dem, daß das Futter des vorhergehenden Tages verdaut worden und weg gegangen ist. Ich glaube daher, daß Exemplare, die beim ersten Eintreten heiteren Wetters nach nebligen und feuchten Tagen gefangen werden, sich gut conserviren werden.

Noch eine Bemerkung für auswärtige Sammler. Alle Exemplare, die verschickt werden sollen, müssen einen Grashalm oder dergl. nach obiger Methode enthalten, weil sie sonst den Transport nicht aushalten, und ein abgebrochener Leib kann große Verwüstung anrichten. Aber sie dürfen erst trocken eingelegt werden, nachdem sie vorher in die nöthige Stellung gebracht werden, weil der Druck sonst ihre Form verändert.

Libellen weichen sehr leicht auf und trocknen leicht. Zerbrochene Exemplare können leicht — mit Hülfe von Gras oder Pferdehaar, nicht Nadeln oder Draht, weil diese rosten, — zusammen geleimt werden. Baron de Selys-Longchamps empfiehlt, die Körper aller trockenen Exemplare abzubrechen und wieder anzuleimen. Jedes Exemplar — und ebenso die zum Ausstopfen gebrauchte Baumwolle, — sollte mit einer Lösung von Carbonsäure in Alkohol getränkt werden, um es vor Milben und Schimmel zu bewahren.

Termiten.

Europa ist — den Süden ausgenommen — glücklicherweise von dieser Plage frei;¹⁾ ich habe noch nie eine lebende Species gesehen. Sie leben gewöhnlich in Gemeinschaft; Bates giebt in seinem „Naturalist on the Amazons“ eine Schilderung, die auf die Termiten fast der ganzen Welt paßt. Jede Species hat verschiedene Formen (Soldaten, Arbeiter etc.); alle diese muß man aus demselben Haufen (Bau) zu erhalten streben. Jedenfalls ist es am besten, diese Insekten in Spiritus nach Hause zu schicken, oder falls die geflügelten Thiere auf Nadeln gesteckt sind, die Flügel wenigstens nicht auszubreiten, denn diese, welche zu ge-

1) *Calotermes flavicollis*, die gelbhalsige Termiten, und *Termes lucifugus*, die lichtscheue T., kommen in den Mittelmeerländern vor, die letztere aber auch in Frankreich in la Rochelle und Rochefort.

wissen Zeiten bei dem lebenden Thiere selber abfallen, brechen überhaupt sehr leicht an ihrer eigentlichen Bruchstelle, besonders aber, wenn sie ausgespannt sind. Wenn irgend etwas mich mit dem Aufleben versöhnen könnte, so wäre es das Aufleben der geflügelten Termiten, weil sie sonst nicht unverfehrt zu erhalten sind. Die trächtigen Weibchen mit ihrem ungeheuer angeschwollenen Hinterleib müssen in Spiritus aufbewahrt werden.

Holzläuse (Psocidae).

Man trifft diese größtentheils sehr kleinen Insekten an Baumstämmen, Pfählen etc., man kann sie aber auch von Zweigen abklopfen, besonders von Coniferen. Wo sie sich finden, sind sie gewöhnlich in großer Menge, denn sie leben gesellschaftlich. Nur wenige exotische Arten sind von verhältnismäßig bedeutender Größe, die Flügelbreite der meisten ist unter $\frac{1}{2}$ Zoll. Oft kommen sie in Schiffen mit Waaren, manche kleinere Arten (geflügelt) bewohnen Häuser und Vorrathshäuser. Alle laufen außerordentlich schnell, ohne ihre Flügel zu gebrauchen.

Die gefangenen Thiere thut man in kleine Schachteln oder noch besser in Glasröhren; da sie meist klein sind, so können sie schwer auf Nadeln gebracht werden, wenigstens nicht auf lange, und man thut besser, auch hier Mark anzuwenden. Die Flügel muß man auf kleinen Spannbrettern ausbreiten, bei manchen kleinen Arten aber ist es nicht nöthig, weil dies schon beim Aufstecken an die Nadel hinreichend geschieht, um sie beobachten zu können. Außer europäischen Arten kennt man wenig von ihnen, obgleich die exotischen Arten jedenfalls sehr zahlreich sind; manche sind von außerordentlicher Schönheit und können an metallischem Glanz der Flügel mit vielen Motten wetteifern. Leider ist diese Familie unter allen Neuropteren am meisten vernachlässigt, vielleicht kennt man nur den hundertsten Theil von allen existirenden.

Von den ungeflügelten Arten (*Atropos*, *Clothilla* etc.) kann man behaupten, daß die Entomologen keine Anweisung nöthig haben, wie sie sich dieselben verschaffen, sondern wie sie dieselben los werden sollen. Sie finden sich überall und am liebsten in den naturhistorischen Sammlungen, um diese zu zerstören. Einige leben in Ameisennestern, vielleicht entdeckt man deren noch mehr dort. Sie zu präpariren ist schwer; Aufleben, selbst auf Glimmer, ist unzureichend, am besten ist es noch sie als mikroskopische Präparate aufzubewahren. — Man hüte sich vor der viel verbreiteten Ansicht, daß die flügellosen Thiere die Larven der geflügelten seien. Es kommen diese Larven mit jenen Thieren zusammen vor, aber sie sind leicht von einander zu unterscheiden.

Eintagsfliegen (Ephemeridae).

Die unter dieser Bezeichnung auch in weiteren Kreisen bekannten Thiere führen ihren Namen nicht ganz mit Recht, denn

wenn es auch einige Arten giebt, die vielleicht nur 1—2 Tage leben, so erfreuen die meisten sich doch einer längeren Lebensdauer. Sie sind an Gewässern meist in großer Anzahl, so daß sie an manchen Orten als Dünger oder Schweinesutter gebraucht werden; sie schwärmen dann in großen Schaaren über dem Wasser, doch sind dies die Männchen, während die Weibchen sich im Grase verborgen halten und nur dann und wann zu kurzem Fluge sich erheben. — Die Geschlechter unterscheiden sich im allgemeinen bedeutend, und da das vollkommene Insekt (als Subimago) sich noch einmal häutet, so muß man von jeder Species 4 Formen in die Sammlung aufnehmen. Beim Aufstecken bleibt es sich gleich, ob man sie spannt oder nicht; die Schwanzborsten sind schwer unverletzt zu erhalten, am besten noch, wenn man die Thiere hoch aufsteckt. Indessen behalten sie im getrockneten Zustande ihre Form nicht, und deshalb schlägt Eaton in seiner Monographie dieser Thiere vor, sie alle in Spiritus zu bewahren. Immerhin sind es für einen Sammler unvollkommene Objecte, die außerdem im trockenen Zustande sehr von den Psociden zu leiden haben.

Ufer-Frühlingsfliegen (Perlidae).

Die Arten dieser Familie leben bei schnellfließenden Gewässern am Kraut, an Steinen oder an Ufern, einige (in Nordamerika) sogar an Wasserfällen. Die großen Arten fliegen nur wenig, sind aber wegen ihrer Schnelligkeit doch schwer zu fangen; die kleineren fliegen zwar langsam, aber ziemlich hoch über dem Wasser. Manche Arten leben auch in schlammigen Gräben. Alle müssen gespannt werden; die Arten mit Schwanzfäden ziemlich hoch, auch erfordern die Hinterflügel, deren Analtheil sehr brechbar ist, viel Sorgfalt beim Spannen. Schöne Exemplare enthält diese Familie nicht, wohl aber merkwürdige; da die einzelnen Species schwer zu unterscheiden sind, so muß man einige Arten in Spiritus oder Glycerin aufbewahren.

Mit dieser Familie schließen die Pseudo-Neuropteren, d. h. diejenigen Neuropteren, welche eine unvollkommene Verwandlung haben, (die von andern Entomologen auch zu den Drhopteren gerechnet werden. Die folgenden sind dann die Neuropteren im eigentlichen Sinne. D. R.)

Sitaris colletis, Mayet.

Ueber diese neue Sitaris-Art, welche die Nester von Colletes succintus bewohnt, gab B. Mayet auf der 13. Versammlung der gelehrten Gesellschaften in Frankreich, (31. März—3. April) einen interessanten Bericht nach seiner eigenen Beobachtung. Im September kommt dieser Käfer aus den Gängen, welche der Colletes in den Abdachungen der Sandgruben um Montpellier macht. Die Entwicklung dauert gewöhnlich ein Jahr und geschieht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Nachrichten](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Anleitung zum Sammeln und Präparieren der Neuropteren III 118-121](#)